45]

Der Väter Schuld.

Roman von Wilh. Höffer.

„Als ob Du wirklich Geheimnisse hättest!" rief sie erbittert. „Als ob Du nicht in diesem Augenblick heimlich bebtest, Schöne!"

Sie warf sich in einen Sessel. „So laß uns doch endlich zu Ende kommen, Arthur — ich bin dieser Unterhaltung längst überdrüssig."

Er lachte wieder. „Gut also, meine theurre Alison. Versöhne Dich mit Deinem Herrn Gemahl, lebt wie die Turteltäubchen, — mir um so lieber!"

„Weil Du überzeugt bist, dann von mir größere Summen erpressen zu können, Arthur? Täusche Dich, was diesen Punkt betrifft, lieber nicht. Ich gewähre Dir keinen Zutritt, darauf darfst Du Dich unbedingt verlassen."

Eine Handbewegung antwortete ihr. „Danke im Voraus, schöne Frau. Es könnte indessen geschehen, daß ich nur Deinen Gemahl zu sprechen wünsche, nicht aber Dich."

Alison erschrak aufs Neue. „Und was wolltest Du ihm sagen, wenn's beliebt?"

Er sah ihre Ungeduld und freute sich der Qualen, welche er erregte. „Hm, hm, vielleicht zeige ich ihm auch etwas, Briefe, Haarlocken, — puh, einen ganzen Stapel."

Alison sprang wieder auf, ihre Augen sprühten, ihr Athem ging keuchend. „Briefe?" rief sie. „Meine Briefe? — Du schworst mir, daß sie vernichtet seien!"

Er zuckte die Achseln, jetzt so harmlos lächelnd, wie ein Kind. „Was schwört man nicht im Leben alles, schöne Alison! In dem Augenblick, welcher das verhängnißvolle Wort hört, glaubt man fest an die Ewigkeit desselben und leistet also keinen Meineid."

„Aber Du sagtest: Die Briefe sind verbrannt!"

„Weil ich sie damals dem Flammentode zu überliefern gedachte; später kam die Ueberlegung. Ich hob alles sorgfältig auf und siegelte es ein, — hier sitzt es."

Und er deutete lachend auf seine Brusttasche.

Alison näherte sich ihm, magnetisch angezogen von dem Gedanken an die entsetzliche Gefahr, in der sie schwebte. „Laß doch sehen!" stammelte sie.

„Da", lachte er. „Fühle selbst! Hier steht es ein paar Dutzend Male: Ich liebe Dich, Arthur, ich liebe Dich! Komm um sieben Uhr Abends, dann ist mein Mann noch in seiner räucherigen Fabrik und verdient einige Cents, während wir Champagner schlürfen. Der blasse Knabe! ich könnte ihn fast bedauern!"

„Was denkst Du, Schöne, wie werden ihm diese Briefe gefallen?" setzte er hinzu.

Alison hob verzweiflungsvoll ihre Arme empor. „Er soll sie nicht sehen, niemals, niemals, oder es ist alles verloren."

„Für Dich!" lächelte der Schauspieler. „Mein Weizen dagegen blüht herrlich, denn der Freiherr fürchtet den Eclat, er bezahlt mir die Briefe."

Alison fuhr auf. „Ich gebe Dir mehr, Arthur, — sei kein Thor, ich gebe Dir doppelt so viel als er."

Der Schauspieler verneigte sich. „Das ist ja, was ich zu erwähnen wünsche, Theuerste. Du besitzest Geld, nicht wahr? Der Freiherr hat Dir Tausende übersandt, ich weiß es, — gieb also eine Abschlagszahlung!"

Sie nickte. „Zug um Zug, Arthur. Die Briefe her und ich zahle!"

„Du glaubst mir also nicht, Alison?" rief er erbittert.

„Nachdem Du mir Deine Theorien im Betreff der Ehe vorhin entwickelt? — Nein, Arthur. Aber ich habe soeben eine sehr, — sehr angenehme Entdeckung gemacht. Du bist vollständig ausgeplündert. Du brauchst Geld, um nicht zu verhungern!"

Der Schauspieler erhob sich plötzlich; jetzt war sein blasses, spöttisches Gesicht vom wirklichsten Zorn entstellt. „Das wagst Du mir zu sagen?" rief er. „Du, die einen ehrenwerthen, großmüthigen Mann betrog, indeß er Steine klopfte oder Lasten trug, um Deine ungezählten Launen zu befriedigen? — Geh', Du bist eine Elende!"

Und er warf die Thür krachend hinter sich ins Schloß, während ihm die junge Frau ein höhnisches Lachen auf die Treppe hinaus nachsandte. „Er kann nicht warten", dachte sie triumphirend, „er wird zurückkommen und sich nachgiebiger zeigen."

Dann sah sie aus dem Fenster, aber es war nicht mehr hell genug, um noch irgend etwas zu erkennen. Everett konnte sich zu dem Schauspieler gesellen, ohne von ihren spähenden Blicken gesehen zu werden. Alison lächelte, sie ließ sich nicht träumen, daß gerade jetzt ihre Hoffnungen zu Grabe getragen wurden.

Everett ging ohne Umstände auf sein Ziel los. „Wir sind ja alte Bekannte, nicht wahr, Mr. Webb? — Nun wohl, ich denke, daß wir heute einen Handel abschließen werden?"

Der Schauspieler verbeugte sich stumm.

„Mein Freund, der Freiherr von Halm, beabsichtigt gegen seine Frau eine Scheidungsklage anzustrengen", fuhr Everett fort, „es fehlt ihm aber dazu an dem nöthigen Beweismaterial, — sollten Sie nicht im Besitz desselben sein, Mr. Webb?"

Der Andere griff unwillkürlich an die Brusttasche. „Schickt Sie der Gottseibeuns gerade in diesem Augenblick, Sir? — Ich könnte der schönen, goldhaarigen Schlange kaltblütig das falsche Herz aus der Brust reißen!"

Everett lachte. „Um des Himmels willen nicht, Sir! Dergleichen wird hier zu Lande bedeutend ernsthafter genommen, als drüben. Berathen wir lieber in aller Ruhe!"

„Worüber?" forschte der Schauspieler.

Nun, — sollten Sie keine Geschenke von schöner Hand besitzen, keine Briefe?"

„Alle Teufel, das ist's!"

Und rings umher sprühte momentan das Abenddunkel in tausend bunten Lichtern vor den Blicken des aufgeregten Mannes. Die junge Frau hatte ihn tödtlich beleidigt, das sollte sie jetzt fühlen; er zog aus der Tasche ein ziemlich umfangreiches Bündel und zeigte es dem Anderen. „Mehr als fünfzig Briefe!" sagte er lakonisch.

„An Sie gerichtet?"

„Natürlich."

„Was fordern Sie?" rief Everett.

Der Schauspieler schwankte. Er wußte noch nicht, an welchem Orte er während der nächsten Nacht schlafen, was er morgen essen solle, — seine augenblickliche Lage drängte ihn zur Nachgiebigkeit und doch hätte er gern den Schatz festgehalten, um ihn möglichst theuer zu verwerthen.

„Nun, Sir?"

„Fünftausend Dollars!" bebte es, kaum verständlich, über die Lippen des Schauspielers.

„Angenommen!" rief Everett, „aber ich kaufe natürlich die Katze nicht im Sack, Sie wohnen hier herum, nicht wahr?"

Arthur Webb errötete wie ein Schulknabe, den man mit dem gestohlenen Apfel in der Hand ertappt. Es war am Morgen dieses Tages ermittelt worden, wo er ging und stand, es blieb ihm kein Pfennig, kein verkäufliches Stück Besitzthum, sonst würde er sich nimmermehr gegen Alison so vollständig verrathen haben. Und man noch diese letzte Demüthigung, das Eingeständniß, keine Wohnung bezeichnen zu können.

„Ich — bin gerade umgezogen", stammelte er.

„So, so, nun, eine Gaslaterne thut es schlimmsten Falles auch."

„Wir könnten ja in ein Weinhaus gehen, Sir!"

„Nein, danke, danke, ich kenne die Handschrift der Dame."

Also an seiner Seite wollte Everett nicht gesehen werden, der Schauspieler knirschte heimlich. Er reichte ihm das Packet fest entschlossen, den Anderen zwischen seinen unbewehrten Fäusten zu erdrosseln, wenn er es wagen würde, das Letzte, was er auf Erden besaß, an sich zu reißen, ohne es zu bezahlen.

Aber Everett dachte nicht an etwas dergleichen. Er zerschnitt die Schnur und entfaltete den nächsten Brief, ein Lächeln glitt über sein hübsches Gesicht. „Alles in Ordnung, mein werther Sir, — hm, ja, wie zärtlich. Alle Tausend! Besserer Beweise bedarf es freilich nicht. Nun kommen Sie mit mir ins Hotel, denn daß ich nicht so viel Geld in der Tasche herumtrage, werden Sie mir ja glauben."

Er steckte den so schnell errungenen Schatz zu sich und verfuhr nun, wo es keiner Ueberredung mehr bedurfte, mit dem Schauspieler ziemlich summarisch. Ohne viel zu sprechen, ging er neben ihm her, bis das Hotel erreicht war und bedeutete ihn dann, draußen im Vorgarten einstweilen Platz zu nehmen. „Ich bin in einigen Minuten wieder bei Ihnen, Sir!"

Arthur Webb legte die Hand auf seine Schulter. „Aber Sie werden mir die Briefe bis dahin zurückgeben?" flüsterte er mit heiserer Stimme.

Everett schüttelte den Kopf. „Fällt mir nicht ein, Sir, warten Sie nur ruhig, ich komme wieder."

Dabei entfernte er sich schon. Wenn der Schauspieler bis jetzt nicht gewußt hätte, daß er auch den doppelten Preis erlangt haben würde, so erfuhr er dies jetzt; knirschend vor Wuth starrte er auf den Kies zu seinen Füßen, bis Everett zurückkam und eine Anzahl amerikanischer Banknoten auf den Tisch einer Laube zählte. „Fünftausend, Sir, überzeugen Sie sich."

Die heißen Finger umklammerten den Schatz. „Legen Sie tausend zu, Sir!" flüsterte Arthur Webb.

„Fällt mir nicht ein, Sir, Guten Abend!"

Und Everett verschwand, während ihm der Schauspieler heimlich knirschend nachsah. Fünftausend Dollars! so viel Geld war noch nie im Leben sein eigen gewesen.

Er raffte die Kassenscheine zusammen und ging in das Hotel, um sich ein luxuriöses Mal auftischen zu lassen, während Everett oben in seinem Zimmer die Briefe durchflog und zuweilen laut auflachte. Einzelnes nahm er aus dem Packet und steckte es zu seine Brusttasche. „Das will ich der armen Leonore bringen", dachte er, „sie wird dann milder urtheilen. Wahrhaftig ein guter Handel, der mir da so schnell gelang."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

* Versuche, die Taubstummheit zu bessern und die Erfolge dieser Versuche, die Dr. Berthan in Braunschweig unternahm, verdienen volle Beachtung von Seiten der Taubstummenlehrer. Die Taubheit, welche den Grund zur Stummheit giebt, gilt für unheilbar, ja nicht einmal für besserungsfähig, und zählt zu den größten Uebeln, welche die Menschheit treffen kann und dies umso mehr, als sie meistens bei Armen vorkommt. Anlaß zu jenen Versuchen hat die Schrift Baird's, des bekannten amerikanischen Arztes gegeben, in welcher mitgetheilt wird, daß mehrere von Geburt Taubstumme durch Hypnotisiren nach kurzer Zeit den Gebrauch des Gehörs sofort erlangten, daß sie im Stande waren, Worte nachzuahmen, die hinter ihnen gesprochen wurden, also ohne daß sie die Bewegung der Lippen der Sprechenden zu sehen vermochten. Dr. Berthan entnahm aus der Taubstummenanstalt in Braunschweig Knaben, deren Gehörorgan untersucht wurde, indem man durch starke Geräusche hinter ihrem Rücken, Läuten einer Glocke, schrilles Pfeifen und dergl., ihre vollständige Taubheit konstatirte. Dann wurden dieselben durch Anstarrenlassen einer glänzenden Glaskugel hypnotisirt (eingeschläfert.) Die Hypnose gelang in jedem Falle nach Verlauf von 5 bis 9 Minuten. Während der Hypnose wurden die verschiedenen Vokale in die Ohren der Hypnotisirten gesprochen, in einer folgenden die Glocken geläutet, auch gepfiffen und durch Anblasen der Hypnose aufgehoben. Die Hypnose wurde meist nach Verlauf von 8 Tagen wiederholt und bei Jedem 4 bis 6 Mal im Ganzen vorgenommen. Eine Viertel- bis halbe Stunde nach der Hypnose wurde nun die Hörfähigkeit der Betreffenden wieder geprüft. Es stellte sich nun z. B. bei dem 14jährigen taubstummen Knaben E. S. Folgendes heraus: Bei dem ersten Versuch nach der Hypnose hört er hinter seinem Rücken gesprochen a sehr deutlich, o nicht so deutlich — die übrigen Vokale nicht — Klopfen an der Thür deutlich, Töne einer helltönenden Glocke nicht; bei dem zweiten Versuch hört er nach der Hypnose leichter — das o besser, wie das vorige Mal. Beim dritten Versuch nach der Hypnose hört er i und durch Uebung a o n c i mit ziemlicher Sicherheit. Bei dem 4. und 5. Versuch blieb die Hörfähigkeit dieselbe. Er wird konfirmirt, 1½ Jahr nach der Behandlung hat die Hörfähigkeit sich verstärkt. Er hört die Vokale a und o auf dem rechten Ohr, desgleichen Händeklatschen, Peitschenknallen, Pferdebahnklingeln, den Schlag einer Thüre, Pfeifen des Eisenbahnzuges in der Entfernung u. dergl. — Dieselben Resultate zeigten bei den 3 anderen behandelten 12jährigen Taubstummen — bei 5 Taubstummen hatte dieselbe keinen Erfolg. Es that ihnen dies sehr leid; mit den günstigen Ergebnissen bei ihren Leidensgenossen bekannt gemacht, hatten sie sich mit Freude und Eifer zu den Sitzungen eingefunden. — Anfangs glaubte Dr. Berthan, daß es sich nur um eine vorübergehende Hyperästhesie des Gehörorgans handle, aber die Nachprüfungen haben ergeben, daß diese theilweise Hörfähigkeit sich 1½ Jahre erhalten hat, also wohl als ständig angesehen werden darf. „Es läßt sich ermessen," wird bemerkt, „wie eine so gewonnene, wenn auch begrenzte Hörfähigkeit zur Verbesserung des Klanges der Stimme beizutragen geeignet ist, und welcher Vortheil dadurch beim Unterricht dem Lehrer wie dem Lernenden geschaffen wird. Welcher Gewinn ist es für einen bis dahin Tauben, wenn er den Ton der Thurmuhr, den Knall der Peitsche, das Pfeifen der Lokomotive zu hören vermag, und dadurch gesicherter mit der gesunden Welt verkehren kann." — Weitere Versuche werden wahrscheinlich noch lohnende Ergebnisse aufweisen.

* [In München zeigen die Maskenfeste] hübsche Farbenzusammenstellungen, fröhliche Lebendigkeit und wohlthuende Heiterkeit. Originalität in den Kostümen und Humor, welcher andere als lokale Interessen berührt, sind sehr selten; umsomehr werden sie anerkannt. Das geschah, wie das „M.-B." erzählt, jüngst in einer Privatgesellschaft, wo zwei herrlich gewachsene junge Damen erschienen, die eine — Frau eines Künstlers — als Angelika Kaufmann nach dem Selbstporträt in der alten Pinakothek, die andere — ihre jüngere Schwester — im Kostüm des bekannten Bildnisses eines Frauenzimmers in türkischer Kleidung nach Paris Bordone. Von breiten goldbrokatenen Bändern waren beide wie in die Rahmen der Brustbilder eingefaßt; an dem einen befand sich ein gedruckter Zettel „Im Privatbesitz", derjenige der unverheiratheten, aber verlobten Dame, trug die Inschrift „hors concours." Trotzdem würde ihr von Allen — der erste Preis zuerkannt.

* [Lafontaine als Theaterdichter.] Während der ersten Aufführung seiner Oper „Astrée" saß Lafontaine hinter einigen Damen, die ihn nicht kannten, und rief jeden Augenblick aus: „Das ist abscheulich." Die Damen, denen diese Unterbrechung lästig wurde, drückten ihre Verwunderung über sein Benehmen aus und sagten ihm, der Verfasser des Stückes sei ein höchst geistreicher Mann, Lafontaine. „Ach, meine Damen," entgegnete der Dichter, „das Stück ist durchaus nichts werth, der Lafontaine, den Sie hoch erhoben, ist ein Narr, und der, welcher Ihnen dies sagt, er selbst." Nach dem Ende des ersten Aktes ging er in ein Kaffeehaus, kehrte aber nicht in das Theater zurück, sondern legte sich zu Bett. Ein zufällig noch zu ihm kommender Freund weckte ihn in großer Verwunderung darüber, daß er bei der ersten Aufführung seines Stückes nicht im Theater sei. „Ich war dort," antwortete Lafontaine, „ich versuchte es mit dem ersten Akte, wurde aber auf so jämmerliche Weise gelangweilt, daß ich das Uebrige gar nicht hören mag. Ich bewundere die Geduld der Pariser."

* [Die Kanzelberedsamkeit] erfreute sich in früheren Zeiten ungleich größerer Freiheiten als heutzutage. Als eine Prinzessin von Braunschweig an den König von Spanien den nachherigen Kaiser Karl IV. eine zweite aber nach Rußland verheirathet wurde, hielt der Generalsuperintendent Georg Nitsch es für angemessen, dies für ein Unrecht zu erklären und seinen Unwillen auf öffentlicher Kanzel mit folgenden Worten zu erkennen zu geben: „Meine Lieben! Die eine von unseren Prinzessinnen hat man dem Papstthum, die andere dem Heidenthum übergeben, und ich glaube, wenn der Teufel morgen die dritte verlangte, man würde sie ihm gewiß nicht abschlagen. Am Herzoglichen Hofe amüsirte man sich köstlich über das respektwidrige Gleichniß vom Dritten im Bunde; selbst der Herzog lachte über den „höllischen" Eifer des patriotischen Seelsorgers und ließ es bei einer intimen Rüge bewenden.

* [Eine Pariser Modenachricht] dürfte unsere Damen besonders interessiren. In Paris trägt man keine Blumen mehr. Während sich in früherer Zeit auf den Hüten ganze Rosenhecken breit machten und förmliche Beete von Margueriten auf der Toilette der eleganten Damen Platz fanden, trägt man nunmehr Vögel, breite Faillenbänder ꝛc. Und nicht nur von den Hüten sind die Blumen verbannt worden, auch die Ballkleider sind nur mit Bändern garnirt. Die Blumen werden nicht einmal mehr zur Koiffure junger Mädchen verwendet.

Scherz-Räthsel.

Wer hätte wohl jemals den Streit geschlichtet,
Ob Schiller, ob Göthe der Größere ist?
Die erste Silbe hat Dieser gedichtet,
Von jenem ist Silbe zwei und drei.
Da Schillers Zweite und Dritte schwerlich
Wohl über die Erste von Goethe geht,
So scheint mir das Streiten ganz ungefährlich,
Zumal für Jemand, der Spaß versteht.
Drum schlag ich als Schiedsmann vor, ich gebe einen
Verständigen der Dichtungen herrliches Paar.
Dann werdet ihr Einigung ihr, sollte ich meinen,
Auch kinmer die Finger entzweien. Nicht wahr?

Theater und Musik.

Mit der Bühnen-Aufführung des „Lohengrin" in Paris scheint es Ernst werden zu wollen. Dieser Tage verweilte der bekannte Pariser Kapellmeister Lamoureux in Karlsruhe, wohin derselbe verschiedentlich von Frau Cosima Wagner nach Bayreuth gekommen war, um im Verein mit Felix Mottl den Lohengrin am Klavier durchzuspielen. Der Letztgenannte ist, sowie die deutsche Aufführung und die Kostümirung bekanntlich Lamoureux in die Hände gearbeitet. Während des Pariser Aufenthaltes Wagner's war Lamoureux mit Letzterem in Bayreuth beschäftigt, mit den Sängern und Sängerinnen, welche Wagner für Paris engagirt hatte, die Partien einzustudiren. Es war ursprünglich beabsichtigt, die Oper in der großen Oper in Paris.

Tages-Chronik.

* Im Befinden des Kaisers hat sich nichts wesentlich verändert; wenn auch der Schlaf in der vergangenen Nacht öfters unterbrochen war, so war derselbe doch im Ganzen gut, der Katarrh löst sich gut, die Genesung macht in jeder Beziehung Fortschritte.

* Der Kaiser empfing gestern Vormittag den Grafen Perponcher und arbeitete darauf längere Zeit mit dem Chef des Civil-Kabinets v. Wilmowski. Nachmittags empfing der Kaiser in besonderer Audienz den evangelischen Feldpropst der Armee Dr. Richter.

* Nachdem die kirchenpolitische Vorlage dem Vernehmen nach die königliche Genehmigung erhalten hat, wird dieselbe in diesen Tagen noch dem Herrenhause zugehen.

* Dem Bundesrathe ging die Mittheilung zu, daß die Reichsregierung ein Abkommen herbeizuführen beabsichtige, wonach Hebammen, welche in einem Bundesstaate geprüft sind, in den Grenzbezirken benachbarter Bundesstaaten sollen practiziren können. Bisher war dies unmöglich, obschon zwischen Deutschland, Oesterreich, den Niederlanden, Belgien und der Schweiz ein solches Abkommen besteht.

* Der Handelsminister hat in einem Erlasse vom 13 v. Mts. darauf hingewiesen, daß die Frage, ob den Gewerbetreibenden, deren noch nicht 18 Jahre alten Lehrlinge, Gehülfen, Gesellen und Arbeiter durch ein Ortsstatut zum Besuche einer Fortbildungsschule verpflichtet werden sollten, in demselben Ortsstatut die Bezahlung von Beiträgen zu den Kosten, welche die Unterhaltung der Anstalt erfordere, auferlegt werden könne, und ob deren exekutivische Eintreibung eventuell zulässig sei, durch einen gemeinschaftlichen Erlaß der Minister der Unterrichtsangelegenheiten, für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, sowie des Innern vom 4. September 1876 entschieden sei. Dieser Erlaß sei sämmtlichen Regierungen und Landdrosteien zur Beachtung mitgetheilt. In dem Erlasse sei hervorgehoben, daß Beiträge der Arbeitgeber nicht als Schulgelder im Sinne der Zirkularverfügung vom 4. März 1871, sondern als Beiträge im Sinne des Gesetzes vom 9. Februar 1849, § 57 Nr. 2, aufzufassen seien.

* Die „Nordd. Allg. Zeitung" kündigt an, daß die reichsgesetzliche Ordnung der Arbeiter-Invalidenversorgung in nicht sehr ferner Zeit bevorsteht. Man kann danach wohl erwarten, daß eine bezügliche Vorlage dem neuen Reichstage spätestens im Herbst dieses Jahres zugehen wird.

* Heute, Dienstag findet im Weißen Saal des Königl. Schlosses der große Fastnachtsball statt, womit die größeren Hoffestlichkeiten dieses Winters geschlossen sind. Es ergingen etwa 1600 Einladungen. Um 11 Uhr wird das Abendessen am Buffets stattfinden. Das Ende der Festlichkeiten dürfte gegen 1 Uhr erfolgen. Für die aus Potsdam eingeladenen Gäste wird um 2 Uhr Morgens ein Zug zur Rückfahrt bereit gehalten.

Das „Eiserne Kreuz" ist nach der Rangliste pro 1887 in der aktiven Armee, soweit es für Kombattanten, d. h. am schwarz-weißen Bande, verliehen worden ist, heute noch in folgender Weise vertreten: Das „Großkreuz" desselben, welches bekanntlich am breiten schwarz-weißen Bande um den Hals getragen wird, besitzen außer Sr. Majestät dem Kaiser, dessen Orden in der Rangliste nicht aufgeführt werden, nur noch 3 Personen: die beiden General-Feldmarschälle (Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz und Graf von Moltke) und General der Infanterie von Werder, welcher der Armee noch als Chef des 4. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 angehört.

Das eiserne Kreuz I. Klasse, welches ohne Band auf der linken Brust getragen wird, reicht auch nur noch bis in die Charge der Hauptleute hinunter, von denen aber nur eine ganz geringe Zahl noch diese Auszeichnung besitzt. Im ganzen sind zur Zeit mit dieser Klasse noch dekorirt: 153 Generale, 209 Stabs-Offiziere und 17 Hauptleute, bezw. Rittmeister. In der Zahl der Generale sind hierbei zunächst diejenigen Generale mitgerechnet, welche zwar nicht mehr im aktiven Dienste sich befinden, aber als Chefs von Regimentern oder als à la suite solcher gestellt in den Listen der Armee noch geführt werden, und ferner die 3 Generalärzte: von Langenbeck und von Barbeleben, welche à la suite des Sanitäts-Korps geführt werden und von Beck, Korps-Generalarzt des XIV. Armee-Corps. Das eiserne Kreuz II. Klasse tragen diese den letzteren Inhaber der I. Klasse am Nichtkombattantenbande (weiß-schwarz).

Die zweite Klasse des eisernen Kreuzes, welche aus der Charge der Secondelieutenants schon seit Jahren verschwunden und bei der Fußartillerie, wie im Ingenieur- und Pionierkorps auch schon unter den Premierlieutenants nicht mehr zu finden ist, reicht bei der damit noch am reichsten ausgestatteten Infanterie auch nur soweit heute hinunter, daß durchschnittlich pro Regiment ungefähr die beiden ältesten Premierlieutenants damit geschmückt sind.

Das eiserne Kreuz 2. Klasse besitzen: 235 Generale, 1646 Stabsoffiziire, 2239 Hauptleute, bezw. Rittmeister und 338 Premierlieutenants. In diesen Zahlen sind die Besitzer der höheren Klassen wieder mit einbegriffen, sodaß gegenwärtig noch im ganzen 4458 Inhaber des eisernen Kreuzes der aktiven Armee angehören. In den Chargen der Stabs-Offiziere, Hauptlente und Subaltern-Offiziere sind die Landwehr-Bezirks-Kommandeure und die bei Bezirkskommandos zur Dienstleistung kommandirten inaktiven Offiziere, sowie diejenigen jetzigen Beamten des Kriegsministeriums und der Intendanturen, welche entweder Offiziere der Reserve, bezw. Landwehr oder früher Offiziere gewesen und jetzt noch als solche bezeichnet sind, mitgerechnet. Ferner sind außer den 6 Waffengattungen: Infanterie, Kavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pioniere und Train, auch die Offiziere der Landgendarmerie, sowie die Zeug- und Feuerwerks-Offiziere mit berücksichtigt. Bringt man nun auch noch die Offiziere der Invalideninstitute, die Beamten des Proviant- und Fourageweisens, des Garnison-Verwaltungswesens u. s. w., welche seiner Zeit als Kombattanten mit dem eisernen Kreuze am schwarz-weißen Bande dekorirt worden sind, mit in Anrechnung, so vermehrt sich die obige Gesammtzahl noch um 72 Kreuze II. und 2 Kreuze I. Klasse. Von letzteren besitzt das eine der Premier-Lieutenant der Garde-Invaliden-Kompagnie. Bei den Invaliden-Kompagnien resp. dem Berliner Invalidenhause werden im Ganzen auch noch 10 Sekondelieutenants mit dem eisernen Kreuze aufgeführt. — Als Unikum sei noch erwähnt, daß von den Sanitäts-Offizieren, welche sonst allgemein das eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande führen, ein Stabsarzt, und zwar vom 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, mit dem eisernen Kreuze am schwarz-weißen Bande dekorirt ist.

* Die „Karlsr. Ztg." berichtet: Von dem Erbgroßherzog trafen seit unserer letzten Mittheilung über dessen Aufenthalt in Cannes fortdauernd befriedigendste Nachrichten bei seinen Eltern ein. Die Kräftigung seiner Gesundheit schreitet in erfreulicher Weise vorwärts und giebt sich sowohl in seinem Aussehen als in seiner Leistungsfähigkeit zu erkennen. Der Erbgroßherzog und seine Gemahlin haben in letzter Zeit wiederholt Ausflüge unternommen, sowohl nach Nizza, einer Einladung des Königs von Württemberg folgend, als auch zu Schiff, um eine französische Uebungsflotte in der Nähe von Cannes zu besehen. Alles dies geschah noch bei sehr günstigem Wetter, das nun einer größeren Kälte mit Regen und Wind gewichen ist und den Erbgroßherzog zu sorgfältiger Schonung vor den übeln Witterungsverhältnissen nöthigt.

* Das Ergebniß der Wahl in den sechs Berliner Wahlkreisen ist folgendes: im 1. Wahlkreise Stichwahl zwischen Klotz (freis.) und v. Zedlitz (Septennats-Parteien); im 2. Wahlkreise Stichwahl zwischen Wolff (Septennats-Parteien) und Virchow (freis.); im 3. Wahlkreise Stichwahl zwischen Munckel (freis.) und Christensen (Soz.-Dem.); im 4. Wahlkreise gewählt Singer (Soz.-Dem.); im 5. Wahlkreise Stichwahl zwischen Baumbach (freis.) und Blume (Sept.-Part.); im 6. Wahlkreise Hasenclever (Soz.-Dem.). Im Ganzen haben nach den vorliegenden Angaben in Berlin in runden Zahlen erhalten: die Sozialdemokraten 93000, die Septennats-Parteien 72000, die Deutschfreisinnigen 67000. Im Jahre 1884 hatten diese Parteien erhalten resp. 68000, 54000, 71000. Die Deutschfreisinnigen haben also heute die wenigsten Stimmen erhalten und sind gegen 1884 um 4000 zurück gegangen. Die Septennats-Parteien vereinigten heute auf ihre Kandidaten 18000 Stimmen mehr, als die Konservativen 1884. Die Sozialdemokraten sind um 25000 Stimmen gewachsen. Wieviel diese Zahl zu denken giebt, das braucht in diesem Augenblicke nicht besonders hervorgehoben zu werden.

* Eine eigenartige Episode im Wahlkampf bildete heute das Erscheinen des Reichskanzlers im Wahllokal Leipzigerstraße 132. Es war kurz nach 4 Uhr, als die Equipage des Reichskanzlers von der Wilhelmstraße in die Leipzigerstraße einbog. Als der Kanzler den Hausflur betrat, auf dem sich die Zettelvertheiler postirt hatten, überreichte zunächst derjenige, welcher für von Zedlitz-Neukirch die Zettel hatte, einen solchen dem Kanzler; gleich darauf trat der deutschfreisinnige Zettelvertheiler an den Fürsten heran, um ihm einen Stimmzettel für den deutschfreisinnigen Kandidaten zu übergeben. Der Kanzler lächelte, und mit einer leisen Verbeugung gab er letzteren Zettel zurück. Als der Fürst, nachdem er über den Gang geschritten, in das Wahllokal getreten war, erhob sich das ganze Bureau, auch die Vertrauensmänner der Parteien hatten ihre Sitze verlassen und hielten in der Arbeit inne. Der Fürst überreichte dem Vorsteher des Bureaus den Stimmzettel und blieb dann noch einige Minuten stehen. „Sie haben heute einen schlimmen Tag, von 10 Uhr Morgens bis Abends 6 Uhr, also 8 Stunden"! mit diesen Worten eröffnete der Kanzler das Gespräch; dann erkundigte er sich noch über die Wahlbetheiligung und über kleinere Einzelheiten und verließ hierauf wieder das Wahllokal. Draußen auf der Straße hatten sich mittlerweile Hunderte angesammelt, die den Kanzler mit stürmischen Hochs empfingen und solche begleiteten ihn auch, als er von dannen fuhr und nach seinem Palais zurückkehrte.

* Auch die Breslauer Privatpost, ebenso wie die Hamburger „Hammonia" hat abgewirthschaftet. Der Direktor derselben, Salomon Kuhé aus Prag hat sich am 16. d. M., dem Tage, an welchem die 39 Beamten des Instituts ihren Lohn erhalten sollten, unter Mitnahme der Geschäftskasse entfernt und ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Auf die von Seiten des Personals erstattete Anzeige fand Sonnabend Vormittag durch einen Kriminal-Kommissarius im Geschäftslokale der „Hammonia" die Feststellung des Thatbestandes statt. Baares Geld wurde dabei nicht vorgefunden, dagegen ergaben die Geschäftsbücher eine nicht unerhebliche Schuldsumme. Unter dem nunmehr brotlos gewordenen Personal, das seine ziemlich hohe Kaution verloren hat, gab sich große Erregung kund. Die Summe der fälligen Gehälter beläuft sich auf mehr als 1000 Mark. Die Beamten mußten sich die nunmehr werthlos gewordene Uniform auf eigene Kosten beschaffen.

* In den Berliner Postbriefkasten haben sich in den letzten 14 Tagen 1848 Stück offene Postkarten, die mit Marken von Privat-Beförderungsanstalten beklebt waren, vorgefunden, die natürlich nicht befördert worden sind. Die hiesige Kaiserliche Oberpostdirektion ist indeß coulant genug, bekannt zu machen, daß die betreffenden Absender die Karten bei der bezeichneten Poststelle in Empfang nehmen können.

* Der Prozeß gegen den früheren Konsul S., die Schauspielerin M. in Berlin und deren Bruder, von dem schon mehrfach die Rede gewesen ist, ist nun spruchreif geworden. Die beiden Geschwister haben sich wegen oft verbrecherischer Handlungen, die sich als Wechselfälschungen qualifiziren, vor dem Strafrichter zu verantworten. Der Schauspielerin fallen außerdem noch gemeinsam mit dem Konsul a. D. nicht weniger als siebzehn Betrugshandlungen zur Last, vermöge derer es dem Pärchen möglich wurde, aus den verschiedensten Quellen insgesammt eine Summe von 850000 Mark leihweise sich zu verschaffen. Man sollte meinen, der Konsul wäre ein flotter Lebemann, den ein holdes Kind bezaubert oder eine verführerische Circe in Fesseln geschlagen habe. Wie wäre es auch anders denkbar und erklärlich, daß der leichtsinnige Kavalier für seine Geliebte erst sein fürstliches Vermögen hingab und verschwendete und dann auf betrügerische Weise für sie weitere Summen sich zu verschaffen suchte. Und doch befindet er sich schon in dem sehr vorgeschrittenen, aber vor Thorheit nicht schützenden Alter von fast 70 Jahren, und auch seine Freundin ist aus dem lieblichen Frühling der Jugend lange hinaus und in dem respektablen Alter von 47 Jahren. Termin zur mündlichen Verhandlung in dieser Affaire ist bei der dritten Strafkammer am 25. März angesetzt. Den Vorsitz führt Herr Landesgerichtsdirektor Schmidt, die Vertheidigung haben die Rechtsanwälte Wronker und Hentig übernommen.

* Ueber den Verkauf einer ganzen Stadt berichtet die „N. Y. Handelsztg." in ihrer letzten Nummer: Im Jahre 1870 besanden sich an der Stelle, auf welcher heute die 6000 Einwohner zählende Stadt Anniston in Alabama steht, zwei Hochöfen. Nach Beendigung des Bürgerkrieges kauften zwei Männer, Namens Noble und Tyler, die Hochöfen und eine große Strecke des Eisenerz enthaltenden umliegenden Landes für eine kaum nennenswerthe Summe und gründeten die Ortschaft Anniston, welche heute zu einer Stadt herangewachsen ist und einen Flächenraum von 2800 Acres einnimmt, welcher Eigenthum von Noble und Tyler war. Am 15. Januar d. J. wurden die Stadt, sowie die Hochöfen von Noble und Tyler an ein Syndikat nördlicher Kapitalisten für die Summe von 6 Mill. Dollar (über 24 Millionen Mark) verkauft. Die Mitglieder des Syndikats haben zwei Gesellschaften gebildet, deren eine unter dem Namen „Anniston Co." sich mit der Verwaltung des Grundeigenthums befassen wird, während die andere die Verwaltung der Hochöfen, zu welchen 70000 Acres Mineralländereien gehören, übernehmen wird.

* Von der Westküste Afrikas, aus Lagos, wird dem „Bureau Reuter" vom 16. Januar gemeldet, daß dort von der französischen Kolonie Porto Novo Berichte über scheußliche Grausamkeiten eingegangen sind, die von König Tofa daselbst verübt wurden. Ein Prinz und dessen Sohn, die beschuldigt worden waren, im Besitz von Giften zu sein, mit denen sie den König zu tödten beabsichtigten, wurden auf Befehl des Königs ergriffen und grausamen Qualen unterworfen. Den Unglücklichen wurden die Kinnbacken zerschmettert, die Zungen aus dem Munde geschnitten und dann wurden sie aufgeknüpft. Vor nicht sehr langer Zeit wurden zwei Jünglinge, die Söhne eines anderen Prinzen, in Gegenwart ihrer Mutter und Schwester getödtet. Die beiden Letzteren schmachten jetzt in einem Kerker. Vordem ließ der König zwei seiner Unterthanen, einen Mann und eine Frau, vier Tage lang schrecklich martern. Zuerst wurde Jedem der Beiden ein Auge ausgestochen, die Frau wurde skalpirt und der Mann in anderer Weise mißhandelt. Nachdem die Unglücklichen mit Messerstichen verwundet worden waren, wurde Salz in die Wunden gerieben. Schließlich wurde dürres Gras um sie herum gehäuft, dasselbe geölt und in Brand gesteckt.

Handel und Verkehr.

* Bericht des Börsenvereins zu Halle a/S. am 22. Febr. 1887. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 kg. Netto. Weizen flau, 149—159 Landweizen bis 163, Roggen flau, 129 — 133, Gerste flau, Futter- und Land- unverändert, Chevalier 156—172, Hafer ruhiger, 122 — 124, Raps ohne Angebot —,— Mk. bezahlt. Mohnsamen 43 — 44,50 Mark. Erbsen 150 — 170 über Notiz. Kümmel ohne Notiz. Stärke incl. Faß per 100 kg. Netto gefragt 34—35 Mk.

Ermittelte Preise des Großhandels p. 100 kg Netto.

Linsen 28 — 40 Mk. Bohnen 16 — 17,00 Mark, Schwertbohnen. Lupinen, Kleesaaten, Roth 80 — 90, Weiß 60 — 110, Schwedisch 60 — 100, Esparsette 24 — 26. Mohnsamen ohne Angebot.

Futterartikel: Futtermehl 13—14 M., Roggenkleie 9,75 Mk. Weizenschalen 8,25 — 8,50 Mark. Weizengriesskleie 8,50 Mark. Malzkeime helle 9½ — 10½ M., dunkle 8,50—9 Mk. Oelkuchen 11,75 — 12,00 Mk. Mais 27 — 28,00 M. Rübsl 45,00, Mark Solaröl 0,825/30° 11,50 — 12 Mark. Spiritus p. 10,000 L% matt. Kartoffel- 37,20 Mark.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Nach Magdeburg. 7.19 V. 9.51 V. 10.55 V. [bis Cöthen]. *11.31 V. 1.24 N. 3.10 N. 5.50 N. 8.33 A. *10.30 N. 12.5 A. [bis Cöthen].

Nach Leipzig. §4.20 fr. *7.30 V. §8.25 V. 10.15 V. §11.30 V. 1.40 N. §3.20 N. *5.8 N. §6.15 A. 7.19 N. 9.5 A. *10.47 A. §11.0 A. 3.2 fr.

Nach Bienenburg. 7.40 V. 11.35 V. 3.5 N. 6.0 A. 9.25 A. [bis Halberstadt].

Nach Cassel. 5.10 V. 7.45 V. (bis Eisleben). 9.0 V. *11.43 V. 12.50 M. bis Eisleben). 2.0 N. 5.50 A. [bis Eichenberg]. 9.30 Abends [bis Nordhausen]. *10.37 A. 12.9 fr. [bis Oberröblingen].

Nach Cuben. 7.45 V. *1.33 N. 7.24 A. [bis Finsterwalde].

Nach Thüringen. 5.40 fr. *7.45 V. 10.15 V. *11.38 V. 2.5 N. *5.39 N. 6.5 A. 9.40 A. [bis Erfurt]. *11.3 A.

Nach Berlin. *4.35 fr. 7.25 V. *8.18 V. 11.0 V. 2.0 N. *5.39 N. 6.0 A. 8.45 A. (bis Bitterfeld). *9.22 A.

Von Magdeburg. *7.21 V. 8.52 V. [v. Cöthen]. 10.2 V. 1.28 N. *5.3 N. 6.56 A. 8.58 N. *10.41 A. 2.45 fr.

Von Leipzig. §5.53 V. 7.9 V. §8.42 V. 9.43 V. §12.7 N. *11.28 V. 1.12 N. 2.51 N. §4.1 N. 5.31 N. §7.37 A. 8. 3 N. §8.57 A. *10.27 A. 11.53

Von Bienenburg. 7.5 V. (von Kleinem). 8.7. V. (von Halberstadt). 10.5 V. 1.16 N. 5 N. 8.32 N.

Von Cassel. 6.55 V. (v. Nordhausen). *7.14 V. 10.5 V. [v. Eichenberg]. 1..0 M (von Eisleben). 1.13 N. 5.13 N. 8 0 A. (von Eisleben). *855 A. 10.55 N.

Von Cuben. 7.4 V. [von Falkenberg]. 1.6 N. *7.9 A.

Von Thüringen. *4.23 fr. 7.7 V. *9.13 V. 10.33 V. 1.9 N. 5.1 N. *5.33 N. 8.3 A. *9..8 A. 10.56 A.

Von Berlin. 4.20 * 8.20 V. von Bitterfeld). 10.3 V. *11.31 V. 2.5 N. (von Bitterfeld). *5.23 N. 5.44 A. 8.58 A. *10.33 A.

* bedeutet Schnellzug. § bedeutet Lokalzug.

Abgang und Ankunft der Privat-Personenposten Posthof Halle.

Nach Schafstädt. 5.45 V. 3.0 N.
Nach Salzmünde. 6.0 V. 3.0 N.

Von Schafstädt. 8.35 V. 7.5 A.
Von Salzmünde. 10.0 V. 7.3 A.

Verantwortlich Julius Munckel. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18870223031/fragment/page=0002